

Die liturgische Zeichensprache bei der hl. Messe

Von Michael Gatterer S. J.

Im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift (1927, 69 ff.) habe ich die liturgischen Gebärden eine ergiebige Andachtsquelle genannt. Nicht Gedanken, sondern religiöse Gefühle anzuregen sei ihr erster Zweck. Allerdings seien sie auch Ausdrucksformen für Glaubensgedanken, da das Gefühl immer Erkenntnisse voraussetze, aber darin bestehe nicht ihr Hauptwert; dieser liege in der Beziehung der liturgischen Sachzeichen zum Affekt, zum religiösen Gefühl.

In diesem Aufsatz möchte ich das auf die hl. Messe anwenden und einige Winke geben, wie der Priester mit Hilfe der Gebärdensprache seine persönliche Andacht bei der Zelebration pflegen und fördern kann. Ich wage diese Gedanken vorzulegen, weil die Erfahrung mich gelehrt hat, daß man von selbst nur langsam oder vielleicht gar nicht zu diesen Erkenntnissen vordringt.

Damit die Gebärdensprache die priesterliche Andacht fördere, muß der Zelebrant auf die liturgischen Zeichen reflex achten und sich mit der Gnade Gottes bemühen, die durch diese Gebärden ausgesprochenen religiösen Willensakte und Gesinnungen in sich zu wecken und zu hegen. Ich sage absichtlich religiöse Willensakte. Nicht um das „Gefühl“ auszuschließen; die religiösen Willensakte können auch fühlbar, d. h. mit parallelen Regungen des niedern Strebevermögens begleitet sein; und wenn dies der Fall ist, wenn der Willensakt zum Gefühl (in der unmittelbaren Bedeutung des Wortes) wird, geht das andächtige Beten leichter. Sondern ich spreche so, um ein leider sehr häufiges Mißverständnis auszuschließen, als ob, wenn das „Gefühl“ fehlt, kein religiöser Affekt vorhanden sein könnte. Der religiöse, d. h. übernatürliche Affekt ist und bleibt dem Wesen nach Willensakt und ist daher, die nie fehlende Gnade vorausgesetzt, von unserm freien Willen abhängig, während das religiöse „Gefühl“ gar nicht oder nur indirekt und in sehr geringem Maße unsrer freien Bestimmung unterworfen ist. Unter Gesinnung verstehe ich den bleibenden, wenigstens einige Zeit fortdauernden religiösen Affekt. Das Wort Gesinnung scheint mir passender als Stimmung, weil dadurch der Anteil des freien Willens stärker betont wird.

Sollen diese religiösen Willensakte und Gesinnungen den äußern liturgischen Zeichen wirklich entsprechen, so muß man natürlich vor allem die liturgische Zeichensprache verstehen, d. h. die Bedeutung und den Sinn der liturgischen Gebärden kennen. Diese Kenntnisse sich zu er-

werben ist meist sehr leicht, weil die liturgischen Gebärden in der Regel der ganz naturgemäße Ausdruck bestimmter innerer Affekte sind. Außerdem stehen für diesen Zweck liturgische Schriften in reichem Maße zur Verfügung, z. B. von Guardini (Von heiligen Zeichen), den Mönchen von Maria Laach (Die betende Kirche) und Coesfeld (Liturgia). In meinem Büchlein „Das liturgische Tun“ und noch mehr in der Praxis celebrandi (beide bei Fel. Rauch, Innsbruck 1926 erschienen) habe ich auch den Sinn der liturgischen Aktionen kurz erklärt.

Schwieriger scheint das Zweite, was notwendig ist: das Wecken und Hegen der entsprechenden religiösen Affekte in der Seele des Priesters. Dafür möchte ich einige praktische Winke geben.

1. Man wähle eine bestimmte Klasse von Gebärden aus, und richte während der ganzen Messe vorzüglich auf sie seine Aufmerksamkeit, und bemühe sich dabei, die entsprechenden innern Affekte zu erwecken und festzuhalten. Man wird dabei die Erfahrung machen, daß derselbe Affekt bei verschiedenen Teilen der Messe eine verschiedene Färbung erhält und infolgedessen mit Leichtigkeit, ja mit einer gewissen innern Freude festgehalten werden kann.

Beispiele: Die verwandten Gebärden der Verneigung und Kniebeuge. Sie sind äußere Zeichen der Demut und ähnlicher Affekte, wie Ehrfurcht, Anbetung, Reue und Bußgesinnung. Diese Anmutungen wird man daher zu wecken und festzuhalten suchen. Wiederholt macht man tiefe Körperbeuge: sie soll aussprechen tiefe Demut beim Anblick des Bildes des Gekreuzigten (tiefe Verbeugung vor dem Kreuze), das tiefe Gefühl der Unwürdigkeit, das Evangelium zu verkünden (tiefe Verbeugung beim Munda cor) oder die Großtat (actio) des eucharistischen Opfers zu beginnen (beim Te igitur) und das geheimnisvoll geschlachtete heilige Opferlamm auf den himmlischen Altar vor den ewigen Vater durch Engelshände niederlegen zu lassen (beim Supplices). Die tiefe Verbeugung beim Confiteor fügt zum Gefühl tiefer Demut hinzu die Bußgesinnung, aus der heraus der Priester vor Gott und seinen Heiligen und der christlichen Gemeinde sich als großen Sünder bekennt und demütig um deren Hilfe bittet. — Mitunter ist die Verbeugung verbunden mit Auflegen der (gefalteten oder flachen) Hände auf den Altar zum Zeichen, daß die demütige Gesinnung vereinigt sein soll mit Vertrauen auf den Herrn: auf Ihn „stützen“ wir uns, nicht auf unsre Kraft oder den eigenen guten Willen. — Die Neigungen des Hauptes sind Ausdruck demütiger Verehrung heiliger Personen oder der Anbetung Gottes (inclinaciones latreuticae) wie die Kniebeuge. Diese ist immer latreutisch und daher Ausdruck der vollen Unterwürfigkeit der Seele unter Gott und der Anerkennung seiner unendlichen Erhabenheit und Oberhoheit.

Die Handhaltungen: Hände falten, ausbreiten, schließen, erheben. Sie sind Ausdruck der Hingabe und Bitte. Der Affekt hingebenden und kindlichen Flehens soll uns dabei beseelen. Besonders das häufig vorkommende Händefalten das Zeichen der vollen Hingabe an den Herrn (devotio), des Sich-Gott-in-Liebe-

Gefangengebens, hilft viel zur Pflege der Andacht, wenn wir diese aus der Gottesliebe spontan hervorquellende innere Gesinnung wecken und hegen. Zugleich ist diese Geste Ausdruck des innigen Flehens um das Festgehaltenwerden auf dem Wege des Heils durch die göttliche Vaterhand, um göttliche Führung und Hilfe. — Das Ausbreiten der Hände (bei den Orationen und beim Canon) ist Ausdruck des Flehens, verbunden mit dem Gedanken an den mit ausgespannten Armen am Kreuz „unter lautem Rufen und Tränen“ (Hebr. 5, 7) betenden Heiland. — Durch die Gesten des *Schließens* der ausgebreiteten Hände (am Schluß von Gebeten beim *Per Dominum* etc. oder ähnlichen Schlußformeln) umfassen oder umklammern wir gleichsam die Füße unsres Heilands, durch den wir alle Gebete an den Vater richten, und geben dadurch der Innigkeit unsrer Bitten und dem Vertrauen auf ihn den stärksten Ausdruck. — Mehr Nachdruck erhält die Gebärde des Flehens und daher der innere Affekt, wenn dabei die Hände in die Höhe gehoben werden (wie beim *Veni sanctificator*, vor dem *Te igitur*, beim priesterlichen Segen). Wenn die gefalteten Hände auf den Altar gelegt werden, spricht man mit der Bitte zugleich den Glauben aus, daß wir uns nicht auf die Güte unsres Gebetes, sondern ganz auf das Verdienst des Herrn verlassen (stützen) müssen.

Reiche Anregung gibt das Achten auf die vielen *Kreuzzeichen* in der hl. Messe, die der Priester über sich und das Volk, über die Opfergaben und andere Dinge macht. Der innere Affekt, der uns dabei beseelen soll, ist natürlich die dankbare und liebende Erinnerung an den Kreuzestod des Herrn. Sofort am Beginn und dann wieder beim *Introitus*, dem frühern Anfang der Messe, sagt man durch das Kreuzzeichen sich und dem Volk in freudiger Dankbarkeit: Wir dürfen nun das Kreuzesopfer des Herrn wiederholend feiern. Beim *Adiutorium nostrum* hegen wir den Affekt des Vertrauens auf die Kreuzesgnade, ohne die man das Opfer nicht gut feiern kann. Beim *Indulgentiam* Bitte um Sündennachlaß um des Kreuzestodes Christi willen. Am Schluß des *Gloria in excelsis* Freude, daß der Gekreuzigte nun cum *Sancto Spiritu* in gloria Dei Patris regiert. Die Kreuzzeichen über die *Oblata* sprechen immer wieder den Glauben an das Kreuzesopfer und dessen Wiederholung in der hl. Messe aus, wodurch die hl. Dreieinigkeit (die oftmals vorkommenden drei Kreuzzeichen) unendlich verherrlicht wird. Die Fünfzahl der Kreuzzeichen mahnt uns an die fünf Wunden des Gekreuzigten und vertieft daher die Liebe und Dankbarkeit gegen den Gekreuzigten. Usw.

2. Man kann auch umgekehrt vorgehen und die hl. Messe feiern mit der Absicht, einen bestimmten Affekt oder verwandte Affekte während des ganzen Opfers zu hegen. Auch so wird man in den Gesten viel Anregung finden für seine Andacht.

Am meisten scheint wohl der Affekt der Liebe die Andacht bei den Meßzeremonien zu fördern: Gottesliebe und Bruderliebe. Das durch die Liebe beseelte Falten der Hände ist die volle Hingabe an den Dienst Gottes, die Bereitwilligkeit für den Herrn zu arbeiten, Tatliebe zu üben. Der Altarkuß, der Kuß des Buches und der Patene ist Ausdruck der Liebe zum Heiland (dessen Symbol der Altar ist), zu seiner Lehre oder seinem hochheiligen Leib, der sofort auf die Patene gelegt wird. Das Ausbreiten und Schließen der Hände beim *Dominus vobiscum* und *Orate*

fratres ist Ausdruck inniger Nächstenliebe, da man dem Volk nicht nur das Beste wünscht (den Herrn und seine Gnade), sondern es durch diese Gebärde gleichsam umarmt. Sehr passend geht diesem Gestus immer der Altarkuß voraus zum Zeichen, daß die Nächstenliebe die Gottesliebe voraussetzt, die Liebe zum Heiland, dessen Glieder die Geschwisterscharen (fratres) der Gläubigen sind.

3. Bei diesem Vorgehen gelangt man mitunter zu recht anregenden Erkenntnissen des Zusammenhanges mehrerer aufeinander folgender Gesten; man lernt den Sinn eines ganzen Komplexes solcher Sachzeichen verstehen; und diese Erkenntnisse sind wiederum geeignet, die Andacht und heilige Freude bei den Meßzeremonien zu mehren.

Beispiele: Der Priester bleibt nach dem Confiteor tief gebeugt während des vom Volk gesprochenen Misereatur und in derselben Stellung spricht er selbst noch das Amen; erst dann erhebt er sich. Wenn den Priester demüthige Bußgesinnung beseelt, so entspricht die Fortsetzung des tiefen Verbeugtseins während der Um-Erbarmung-Bitte des Volkes für ihn sehr gut dem inneren Gefühl, und es ist ganz natürlich, daß er sein Amen (ja so geschehe mir, wie ihr bittet, möge mir der Herr gnädig und barmherzig sein!) in der gleichen demüthigen Haltung spricht.

Die Gesten beim Evangelium. Nachdem der Priester in tiefer Demut um die Gnade gebeten, einigermaßen würdig das Evangelium zu verkünden, wendet er sich (bei orientierten Kirchen) nach Norden und spricht dadurch das Verlangen aus, die Finsternis des Irrthums und die Kälte des Unglaubens (der Norden, Reich der Finsternis und Kälte) zu vertreiben durch das Licht und die Wärme des Glaubens, durch die Kreuzeslehre (verbum crucis 1 Cor. 1, 18; Bekreuzung des Buches), die unsre Gedankenwelt, unsre Reden, unser Herz und Tun erleuchten und beherrschen soll (Kreuzzeichen auf Stirn, Mund, Brust). Die gefalteten Hände sind Ausdruck seiner Hingabe an den Dienst des Wortes und der Kuß des heiligen Textes Zeichen seiner Liebe zum Gotteswort.

Sehr gehaltvoll sind auch die Gebärden bei der Opferung. Nachdem er sich liebend mit der Gemeinde vereinigt hat (beim Dominus vobiscum) folgt das Opfer seiner selbst und des Volkes unter dem Sinnbild von Brot und Wein. Der Priester hebt seinen flehenden Blick bei der Opferung des Brotes zum Himmel, senkt ihn aber sofort wieder im demüthigen Bewußtsein der Unwürdigkeit dieses Opfers. Nach dem Anschluß an Christus (Gebet bei der Eingießung des Wassers in den Wein) hält er aber seine Augen mit kindlichem Vertrauen zu Gott erhoben während der ganzen Opferung des Weines. Aber das Bewußtsein der Sündhaftigkeit verläßt ihn nicht, darum neigt er sich wieder beim Opfer der ganzen Persönlichkeit (In spiritu humilitatis) und nur auf den Heiland gestützt (Auflegen der Hände) wagt er das Selbstopfer darzubringen; daher spricht er dann sein inniges Verlangen nach voller Reinigung und Heiligung aus im Lavabo. Dieses Opfer des Priesters und der Gemeinde muß aber innig verbunden sein mit dem Kreuzesopfer Christi: darum wird nach der Opferung des Brotes und Weines das Kreuz gemacht und wiederum beim Veni Sanctificator. Usw.

Warum läßt die Kirche nach der Konsekration des Brotes den Priester nie mehr seinen Blick zu Gott erheben? Nicht bei der Wandlung des Weines, nicht einmal

beim Pater noster, wo es doch so nahe läge? Ja beim Gebet des Herrn schreibt sie vor, daß die Augen auf die heilige Hostie gerichtet seien. Antwort: „Wer mich sieht, sieht auch den Vater“ (Jo. 14, 8) hat der Herr gesagt; daher ist es entsprechender, den Blick auf die heilige Hostie zu richten. — Wenn man den Inhalt der letzten Bitte des Vaterunsers: „Erlöse uns vom Uebel“ vor Augen hat, begreift man besser den Sinn des begleitenden Gestus. Nach der Erklärung der Kirche (im Römischen Katechismus) ist unter dem Uebel, von dem wir um Bewahrung bitten, vor allem die Hölle gemeint. Kein Wunder daher, daß diese das ewige Unglück abwehrende Bitte nicht vom Priester allein gesprochen oder gesungen, sondern vom ganzen Volk aus tiefer Seele heraus gerufen wird und der Priester dann aus innerstem Herzen sein Amen, ja so geschehe es, hinzufügt. Zu solch innigem Flehen paßt aber durchaus nicht die nicht selten von Priestern geübte Geste des Patenereinigens, sondern lediglich die von der Rubrik auch für diese Worte vorgeschriebene Gebärde des flehentlichen Ausbreitens der Arme.

4. Die Aufmerksamkeit auf den Text tritt bei diesem Vorgehen insoweit zurück, als sie den Geist anstrengt. Nicht die Verstandestätigkeit wird betont, sondern die Herzentätigkeit. Daher sucht man nicht sorgfältig auf den Sinn aller Worte und aller Sätze zu achten. Denn eine so angestrenzte Geistestätigkeit fördert den Affekt nicht, sondern mindert ihn. Die Herzentätigkeit verlangt ein gewisses mildes, sanftes Vorgehen. Wenn dem Betenden aber Gedanken aus dem Text ohne Anstrengung zufließen, verstärken sie die Innigkeit des Affektes. Und umgekehrt in der Atmosphäre des religiösen Gefühls erschließen viele Worte und Sätze des heiligen Textes erst ganz ihren kostbaren und tiefen Inhalt.

5. Für wen ist dieses Vorgehen besonders geraten? Zunächst für junge Priester. Sie lernen auf diese Weise die heiligen Zeichen nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen verstehen. Dann für Priester, deren religiöser Affekt recht mangelhaft ist; sie fänden darin ein wirksames Mittel, das übernatürliche Gemütsleben zu pflegen und zu vertiefen. In Zeiten körperlicher oder nervöser Schwäche, bei starker geistiger Anstrengung oder Zerstreuung scheint diese Weise wohl für uns alle förderlich, weil man in solchen Zeiten durch intensives Achtgeben auf den heiligen Text sehr ermüdet wird und den Zerstreuungen noch mehr ausgesetzt ist. Priester endlich, welche viel Gottesliebe und heiliges Gefühl in der Seele tragen, dürften sich wohl unwillkürlich zu diesem Vorgehen gedrängt fühlen, und sie können sich ruhig diesem Zug ihres Herzens überlassen in der Ueberzeugung, daß eigentlich alle religiösen Wahrheiten und daher auch die solche Wahrheiten aussprechenden Texte erst dann ihr von Gott gewolltes Ziel erreichen, wenn sie im Herzen des Beters Widerhall finden.